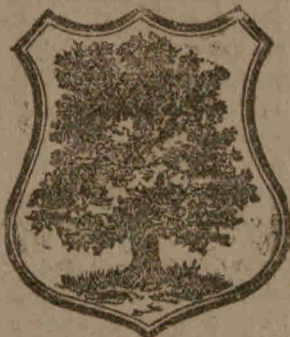


Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk., Reklameteil 2.50 Mk.

Italiens verfehlte Oberschlesienpolitik.

Der Sturz Giolittis.

Giolitti hat im italienischen Parlament nur eine knappe Mehrheit erhalten, wobei noch besonders beachtet werden mußte, daß die Minister und Staatssekretäre sich an dem Votum für die Regierung beteiligten. Da er mit einer derartig knappen Mehrheit nicht regieren kann, so hat er, immerhin etwas überraschend, im Namen des Gesamtkabinetts seine Demission gegeben. Dieser Sturz des Kabinetts Giolitti ist allem Anschein nach nicht zurückzuführen auf innere Vorgänge, denn Giolitti hat als Premier getan, was er tun konnte, um Italien einem Wiederaufbau entgegenzuführen, und um dem Lande die Beruhigung zu verschaffen, die es brauchte. Obgleich Italien zu den Siegerstaaten gehört, ist dort von einem Sieg nicht viel zu spüren, und es war von vornherein anzunehmen, daß Italien in seiner unglücklichen Lage, ganz gleich, ob es sich an die Seite der Entente oder an die der Mittelmächte stellte, die Leiden und Lasten des Krieges zu tragen hat. Es ist auch in gewissem Sinne richtig, daß Giolitti, was seine Innenpolitik betraf, aus anderen Gründen nicht mehr die freie Hand hatte, die er zur Fortführung einer zielbewußten Politik brauchte. Das Kabinett Giolitti war mehr oder weniger Gefangen der Faszisten, das sind jene wilden Burschen, die in der Art der Balkanumer als Legionäre jede Beruhigung verhindern, die die Notwendigkeiten des Landes verlangen und die nichts anderes kennen als die Erfüllung unersättlicher nationalistischer Aspirationen. Aber auch das alles genügt noch nicht, um das Kabinett Giolitti fallreif zu machen. Erst die Außenpolitik des Grafen Sforza hat diesem Kabinett die breite Mehrheit geraubt. Sforza hat mit dem außenpolitischen Pfunde, das er von Nitti übernommen hatte, schlecht gewuchert. Nitti hatte es noch verstanden, in San Remo eine italienische Außenpolitik zu treiben, Sforza aber hat nichts anderes als eine Politik des „niemanden zu Liebe, niemanden zu Leide“ getrieben. Der Berliner Berichterstatter der „Idea Nazionale“ sagt ganz richtig von ihm, Sforza ist nicht für Frankreich und nicht gegen Frankreich, Sforza ist aber auch nicht für Deutschland, er ist aber auch nicht gegen Deutschland. Er war nichts als Vermittler und Vermittler in einer merkwürdigen Passivität. So haben wir ihn gesehen in Spa, in Paris und in London, so kam er auch mit seinem unglücklichen Projekt über Oberschlesien herans, das nun nach ihm benannt ist und das weder der Entente, noch Italien, noch Oberschlesien nützt. Was auch immer für ein Mann das italienische Außenministerium übernehmen wird, er wird eine andere Politik zu treiben haben, als sie Graf Sforza getrieben hat. Selbstverständlich dürfen wir nun nicht glauben, daß ein italienischer Außenminister eine Politik im deutschen Sinne treiben wird. Aber auch im wohlverstandenen italienischen Interesse muß der kommende

Mann mehr sein als nur ein Vermittler. Von dem neuen Außenminister hängt es im wesentlichen ab, wie lange sich das neue Kabinett, dessen Ministerpräsident ja noch nicht einmal bekannt ist, halten kann.

Graf Sforzas verfehlte Oberschlesienpolitik.

London, 28. Juni. (W.B.) Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ schreibt, der Rücktritt des Kabinetts Giolitti sei ein Ereignis von ungewöhnlicher Bedeutung, insbesondere im gegenwärtigen Zeitpunkt, da der Grund für den Rücktritt die Tatsache sei, daß es dem Grafen Sforza nicht gelungen ist, sich eine wesentliche Mehrheit für die auswärtige Politik zu sichern. Die Unzufriedenheit des italienischen Parlaments scheint hauptsächlich zurückzuführen zu sein auf die Verzichtleistung des Grafen Sforza in der Adria und in Adalia und auf seine weitherzige Unterfütterung eines Teiles der polnischen Ansprüche in Oberschlesien, trotz der Erregung im ganzen italienischen Volke infolge der italienischen Verluste in Oberschlesien. Der Berichterstatter des „Daily Telegraph“ erklärt, man müsse erst abwarten, ob der Nachfolger des Grafen Sforza nicht versucht sein wird, die türkisch-italienische Politik aufzugeben zugunsten der Politik, die die Entente im Osten zugunsten Großbritanniens, Italiens und Griechenlands vorzieht.

Frankreichs italienische Sorgen.

Paris, 28. Juni. Zur Demission des Ministeriums Giolitti schreibt „Matin“: Was auch die eigentlichen Gründe der Krise gewesen sein mögen, die Feststellung, daß die Blätter, die deutschfreundlich sind, den Sturz des Grafen Sforza begrüßen, indem sie ihm vorwerfen, sich als die allzutrennen Mitarbeiter der französischen Vorarbeiten in den Diskussionen des Obersten Rates gezeigt zu haben, genügt, um Frankreich über den Ursprung der Koalition zu beunruhigen, die den Minister des Auswärtigen in eine gefährliche Lage gebracht hat.

1500 Oberschiffe stillgelegt.

Die Schadenersatzpflicht der J. R.

Breslau, 28. Juni. (W.B.) Unter den Opfern des polnischen Aufstandes ist einer der wichtigsten Erwerbszweige der Provinz, die Oberschiffahrt, ganz besonders heimgesucht. Der polnische Aufstand mit seinen Folgen bedeutete geradezu eine Katastrophe für sie. Die Maßnahmen der J. R. gipfelten in der Vorenthaltung der ober-schlesischen Kohle. Infolge des Vordringens des Mangels entstand in den oberen Häfen, insbesondere in Kosel und in der ganzen oberen Oder, eine ungewöhnliche Kahnanhäufung. Bei Beginn des ober-schlesischen Aufstandes lag ein unverhältnismäßig großer Teil der Oderfahrzeuge im Aufstandsgebiet versammelt. Die Folgen des Aufstandes erstreckten sich nicht bloß auf die Oberschiffahrt bis Stettin, sondern bis Ham-

burg. Der Getreidetransport ab Hamburg ist gegenwärtig wohl noch gerade im Gange, aber durch Mangel an Bunkerlohlen im weiten Umfange bedroht und eingeschränkt. In einer von der schlesischen Schifffahrt an die J. R. gerichteten Eingabe wird gesagt:

Die Verluste der Schifffahrt sind außerordentlich hohe: 1500 Fahrzeuge, darunter 1000 von Kleinschiffen, deren einziges Vermögensstück in ihrem Kasse besteht, sind in ihrer Bewegungs- und Erwerbsmöglichkeit vollständig lahmgelegt. Ein Teil davon, der im eigentlichen Gefahrengebiet festgehalten wird, ist teils zerstört, teils havariert, einige Kähne sind gesunken, sehr viele ausgeplündert. Als der legitime Vertreter der Groß- und Kleinschiffahrt der Oder wendet sich der Schifffahrtsbetriebsverband für die Oder an die Kommission und die hinter ihr stehenden Regierungen und meldet die gesamten bereits entstandenen und noch entstehenden Schäden zum Ersatz an.

Der Reichskanzler gegen die säumige Entente.

Wien, 28. Juni. Reichskanzler Dr. Birtz erklärte dem Berliner Vertreter der „Neuen Freien Presse“ in einer Unterredung: Das erste, was die Mächte der Entente tun müßten, wäre die Aufhebung der Sanktionen. Ich kann nicht begreifen, was sie bestimmt, diese Sanktionen aufrecht zu erhalten. Sie haben, seit Deutschland das Londoner Ultimatum angenommen hat, keinerlei Begründung mehr. Deutschlands ehrlicher Wille bedarf keiner Nötigung. Die Sanktionen erschweren im Gegenteil das Erfüllungswort, weil sie Arbeit und Verkehr behindern und täglich neue Verwicklungen schaffen. Die Sanktionen wirken wie eine Wunde an Deutschlands Wirtschaftskörper, deren Schmerz sich jeden Augenblick fühlbar macht. Wer Leistungen von der deutschen Arbeitskraft erwartet, darf nicht solche Wunden offen halten. Ebenso ist es dringend notwendig, daß die ober-schlesische Frage eine Lösung findet, die den gerechten Ansprüchen Deutschlands, die sich auf das Ergebnis der Volksabstimmung gründen, gemäß sind. Die ober-schlesische Frage ist mehr als eine deutsche, sie ist eine europäische Frage, eine europäische Herzfrage möchte ich sagen und es geht nicht an, sie als eine Kleinigkeit zu behandeln.

Deutschlands Zahlungen.

Paris, 28. Juni. (W.B.) Die Reparationskommission veröffentlicht folgendes Communiqué über die von Deutschland auf Grund des Zahlungsplanes bisher geleisteten Zahlungen.

Die deutsche Regierung leistete soeben auf das Konto der Reparationskommission eine neue Zahlung von 44 Millionen Goldmark in europäischen Währungen. Diese Zahlung wird zur Tilgung der deutschen Reichsschatzwechsel verwendet, die auf Grund des Artikels 5 des Zahlungsplanes ausgestellt wurden. Artikel 5 schreibt vor, daß Deutschland bis Ende Mai eine Milliarde Goldmark in Gold oder ausländischen Devisen oder ausländischen Wechseln oder in Reichsschatzwechseln mit 3 Monaten Laufzeit zu bezahlen hat. Der augenblickliche Stand der Ausfuhrung dieses Artikels ist folgender: Der Ende Mai übergebene Dreimonatswechsel lautet auf 839 573 000 Goldmark, die ausgeführte Barzahlung zur Erreichung des Betrages von einer Milliarde beträgt 160 427 000 Goldmark, das sind insgesamt also eine Milliarde Goldmark. Deutschland zahlte bisher zwecks Tilgung der Schatzwechsel ins-

„Ich bin Chulalongkorn, der Herr von zehntausend Weibern“, so soll sich, nach einem einst vielbelandeten Titelgedicht der alte König von Siam bei seinem Besuch in Bern seinerzeit im Bundeshause vorgelesen haben. Sein Sohn will, wie aus Siam gemeldet wird mit diesem kostspieligen Bursch der Bielweiberei gründlich aufzukümmen. Der König wie seine Untertanen sollen sich künftig mit einer Frau begnügen. Leider verbindet sich mit diesem löblichen, moralisch sozialen Grundsatz bei dem König nicht die sichere Wahl des Herzens. Denn wie verlautet, hat er sich gleichzeitig zwei Schwestern, Töchtern eines der höchsten Würdenträger seines Hofes, zugewendet, und er schwankte ratlos zwischen der einen und der anderen. Ungewiß wie er sich entscheiden sollte, verlobte er sich zunächst mit der älteren. Während der Brautzeit fühlte er sich aber zu der jüngeren hingezogen. Hieraus entstand ein kleines Familiendrama mit vielen Tränen seitens der verschmähten Braut. Da der zukünftige Schwiegervater das Unglück nicht länger mit ansehen konnte, begab er sich zum König und erklärte ihm: „Majestät, meine älteste Tochter ist todunglücklich. Andererseits würde meine jüngere Tochter nichts dagegen haben, wenn ihre Schwester an dem großen Glück teil hätte, das Ihr für sie bestimmt habt. Wollen Majestät deshalb geruhen, sie beide zu heiraten.“ — „Ich werde nur eine einzige Frau heiraten“, versetzte der König

Waldenburger Zeitung

Nr. 149

Mittwoch den 29. Juni 1921

Beiblatt

Abzug der Aufwandsentschädigungen in der Lohnsteuer-Vorlage.

Der Steueraussschuß des Reichstages hat mit der Beratung der neuen Lohnsteuer begonnen.

Das neue Gesetz will bekanntlich alle Lohn- und Gehaltsempfänger bis zu 24 000 Einkommen grundsätzlich von dem Zwang zur Steuereinschätzung befreien; die Steuer soll als getilgt gelten, wenn die vom Arbeitgeber einbehaltenen 10prozentigen Beträge vorschriftsmäßig verwendet oder abgeführt sind.

Die wichtigste Veränderung aber, die das Gesetz bringen soll und über die sich auch der Steueraussschuß gleich am ersten Tage besonders eingehend unterhielt, betrifft die Abzugsfähigkeit von Aufwandsentschädigungen, Werbungskosten, Ueberrunden-Einnahmen und dergleichen. Der Entwurf selbst bestimmt nur, daß als Arbeitslohn der Gesamtbetrag der Einkünfte, gleichviel unter welcher Bezeichnung oder in welcher Form, gelten soll; insbesondere wird erwähnt, daß als Arbeitslohn auch Wartegelder, Ruhegehälter, Witwen- und Waisenpensionen und andere Bezüge oder geldwerte Vorteile für frühere Dienstleistungen oder Berufstätigkeit anzusehen seien. In der Begründung heißt es:

„Die Erfahrungen haben gelehrt, daß vielfach zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern Vereinbarungen getroffen sind, durch die ein Bezug, der wirtschaftlich zweifellos Arbeitslohn darstellt, als Provision, Aufwandsentschädigung oder dergleichen bezeichnet ist, um ihn auf diese Weise dem Steuerabzug zu entziehen. Solche Versuche können nicht geduldet werden. Es soll daher künftig die Bezeichnung oder die Form der Einkünfte, die in öffentlichem oder privatem Dienst beschäftigte oder angestellte Personen aus dieser Beschäftigung oder Anstellung beziehen, ohne Bedeutung sein; alle Einnahmen, gleichviel, ob sie in Geld oder in Naturalleistungen bestehen, oder ob sie regelmäßig (Gehalt) oder einmalig (Gratifikation) gewährt werden, oder ob sie für eine gewöhnliche oder für eine außergewöhnliche Tätigkeit (Ueberrunden) bezogen werden, sollen als Arbeitslohn gelten und demgemäß der vereinfachten Einkommensteuer unterliegen. Auch das, was als Aufwandsentschädigung gezahlt wird, ist als Arbeitslohn im Sinne dieser Bestimmungen anzusehen, weil Aufwandsentschädigungen zu den Werbungskosten gehören und durch die Ermäßigung der Steuer um 180 Mk. bereits berücksichtigt sind. In besonderen Fällen kann wie bisher auf Antrag das Finanzamt bestimmen, daß ein bestimmter Teil der Bezüge vom

Abzug freizulassen ist; jedenfalls kann dem Beteiligten selbst die Entscheidung in fiskalischem Interesse und im Interesse einer einheitlichen Behandlung aller Steuerpflichtigen nicht überlassen werden.“ — Ausdrücklich wird schließlich noch darauf hingewiesen, daß die Grundsätze auch für Einkommen über 24 000 Mark Geltung haben sollen.

Der Steueraussschuß hat für diese Frage der Abzugsfähigkeit der Werbungskosten usw. einen besonderen Untersuchungsausschuß eingesetzt. Im Reichstag selbst beurteilt man, der „Voss. Ztg.“ zufolge, die Aussichten des Entwurfs sehr wenig günstig; die Mehrzahl der Ausschußmitglieder insbesondere war gestern der Meinung, daß das neue Gesetz die Schwierigkeiten der Veranlagung nicht vermindern, sondern vermehren werde.

Mus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 29. Juni 1921.

1600 oder 1601?

In den mancherlei Jubiläumsartikeln, die anlässlich der 700-Jahrfeier der Gemeinde Salzbrunn geschrieben worden sind, wurde nur selten und selbst dann auch nur beiläufig des Jubiläums gedacht, dessen Geschick mit dem der Gemeinde untrennlich verbunden, der gewissermaßen Vater- und Mutterrolle der Gemeinde vertritt und darum auch noch älter ist als diese: des Oberbrunnens oder Salzbrunnens. Von ihm hat der Ort seinen Namen erhalten, sein Dasein hat höchstwahrscheinlich die deutschen Ansiedler gerade an diese Stelle gelockt, er ist also viel älter als das nun 700 Jahre alte Salzbrunn selbst. Dem Salzbrunn hätte also zuerst eine Jubelfeier gebührt. Jedoch kam er zu spät und nur nebenächlich in das Gedächtnis der feiernden Nachwelt. Statt der Jahreszahl 1221, die über dem Oberbrunnen und auf der Titel-Plakette der „Salzbrunner Zeitung“ prangen müßte, liest man dort seit vielen Jahren die Jahreszahl 1601. Seit diesem Jahre soll nämlich der Oberbrunn in der medizinischen Literatur bekannt sein, weshalb man auch anno 1901 mit einigem Gepränge das 300jährige Jubiläum des Bekanntseins des Salzbrunner Oberbrunnens in der medizinischen Literatur feierte. Der hochverehrte Dr. A. Zemplin hatte nämlich nach dem ihm vorliegenden Exemplare des von Kapral Schwendfeldt verfaßten Catalogus stirpium et fossilium Silesiae das Jahr 1601 als Erscheinungsjahr des für die Geschichte des Oberbrunnens hochwichtigen Werkes angegeben, und seine Nachfolger haben an dieser Zahl festgehalten, selbst die Verfasser der Jubiläumschriften von 1901, obwohl sie sich die Mühe gaben festzustellen, in welchen Bibliotheken Schwendfeldt's Buch vorhanden war. Hätte aber auch nur einer der gelehrten Herren die in der Breslauer Stadtbibliothek vorhandenen drei Exemplare des Werkes einer Prüfung unterzogen, so würde er gefunden haben, daß nur zwei Exemplare die lateinische Jahreszahl

MDEI tragen, das dritte aber — mit der Signatur 4 D 585 — MDE, also 1600, erschienen ist. Eine Vergleichung des Außern der beiden Ausgaben von 1600 und 1601 läßt nicht den mindesten Unterschied erkennen, so daß die Annahme erlaubt ist, daß die eine Hälfte der Auflage des gelehrten Buches für den Absatz im Jahre 1600 bestimmt war, während die andere Hälfte als ein scheinbar neues Werk erst im Jahre 1601 auf den Büchermarkt gebracht wurde. Von dieser späteren Ausgabe sind allem Anscheine nach mehr Exemplare erhalten geblieben als von der ursprünglichen Ausgabe von 1600, weshalb der Irrtum entstanden ist, der Schwendfeldt'sche Katalog sei erst 1601 herausgegeben worden. Wie aus diesen Darlegungen aber hervorgeht, ist er bereits 1600 erschienen.

Ob 1600 oder 1601, könnte nun freilich für die Welt gleichgültig sein, wenn nicht dieselbe Welt den toten Zahlen bisweilen eine ungeahnte Bedeutung beimesse, besonders dann, wenn es gilt, einer Sache durch eine ehrwürdige Jahreszahl eine höhere Wichtigkeit zu verleihen oder gar ein Jubiläum zu feiern, in dessen Glanze auch die Verdienste einiger Zeitgenossen in verklärter Beleuchtung erscheinen. So war es ja auch 1901, wo sich Titel und Orden auf einige Auserwählte herniederließen. Und doch hätte jenes Fest weit glanzvoller verlaufen können als es in den recht herblichen Septembertagen von 1901 sich tatsächlich gestaltete, wenn auch nur einer der verantwortlichen Männer sich der Mühe unterzogen hätte, die wenigen noch vorhandenen Exemplare des für die Festfeier maßgebenden Werkes einer genauen Durchsicht zu unterziehen. Es hätte sich dann schon damals ergeben, daß Zemplin und seine Nachfolger die Herausgabe des Schwendfeldt'schen Werkes gar nicht in der Hand gehabt haben, und daß das 300jährige Jubiläum des Oberbrunnens in der medizinischen Literatur bereits im Jahre 1900 gefeiert werden konnte. Es wäre dann auch nicht, wie damals zu Pfingsten 1901, wo die bereits vorbereitete Festfeier durch das schwere Unglück auf dem fürstlichen Kreuzschacht bei Waldenburg vereitelt wurde, ein Reif in die Festfreude gefallen.

Das alles ist bereits vor mehreren Jahren an dieser Stelle besprochen worden. Aber noch immer steht über dem Oberbrunnen, sowie am Kopfe der „Salzbrunner Zeitung“ die falsche Jahreszahl 1601, und auch die fürstliche Kurbirektion hält an dem ehrwürdigen Irrtum Zemplin und seiner Abschreiber fest. Wenn aber Jahreszahlen für die Gegenwart eine tatsächliche Bedeutung haben sollen, so nenne man die richtigen, also nicht 1601, sondern 1600, besser aber noch 1221, denn bereits damals sprudelte der heilkräftige Born, der noch heute allseumwacht das Ziel von Tausenden heilungssuchender und ruhebedürftiger Einwanderer ist, Deutscher wie Nichtdeutscher. rbt.

Der Waldenburger Gebirgsverein

hielt am Dienstag im Stadtkeller die ordentliche Mitgliederversammlung ab. Der 1. Vorsitzende, Geheimrat Justizrat Gahn, eröffnete die Versammlung mit einer Begrüßung der Erschienenen. Der 1. Schriftführer, Baubdirektor Kellert, erläuterte den Tätig-

Ein Porträt Wilhelms II.

„Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte...“ Wohl von keinem Lebenden gilt das Schiller'sche Wort so sehr wie von der Persönlichkeit Kaiser Wilhelms II. Daher ist jeder Beitrag willkommen, der dem Bilde des einst so mächtigen Monarchen irgendeinen neuen Zug hinzufügt. Auch der ehemalige deutsche Staatssekretär des Außern und letzte Pariser Botschafter des Deutschen Reiches vor Ausbruch des Weltkrieges, Freiherr v. Schoen, gibt in seinen „Erinnerungen“ eine beachtenswerte Skizze eines Kaiser-Wilhelm-Porträts. Die Nüchternheit und schlichte Darstellung, die Freiherr v. Schoen's Memoiren zu eigen sind und die ihn als eine ziemlich kühle und ruhig urteilende, dabei durchaus wohlwollende Persönlichkeit erscheinen lassen, geben seiner Schilderung Kaiser Wilhelms gewissermaßen einen dokumentarischen Charakter.

Seine amtliche Stellung, schreibt er, brachte gewissermaßen zwangsläufig rege persönliche Beziehungen zum Kaiser mit sich. Der Kaiser nahm, dem Herkommen und eigener Neigung gemäß, an der auswärtigen Politik lebhaften Anteil, wünschte über alle Vorgänge auf dem laufenden gehalten, in wichtigen Sachen um seine Zustimmung oder seine Entschlie-ßung angegangen zu werden. So entwickelte sich ein ununterbrochener, auf schriftlichem oder mündlichem Wege aufrecht erhaltener dienstlicher Verkehr. Dazu kamen häufige Berührungen aus Anlaß der höchsten Veranlassungen. Den täglichen Dienstverkehr erleichterte der Kaiser dadurch wesentlich, daß er ein Vorübergehen an den sonst üblichen umständlichen Formen der höfischen Gepflogenheiten gestattete. Wenn der Kaiser auch gewohnt war, seine Meinung und seinen Willen voranzustellen, so war er doch für Einwendungen und gegen-

mehr stets bereit, dem Wort des verantwortlichen Beraters gebührenden Wert und meist auch Anerkennung zuteil werden zu lassen. Es hat sich wiederholt als angezeigt erwiesen, dem Kaiser, der rückhaltlos Offenheit erwartete, Dinge zu sagen, die ihm nicht an-gehen sein konnten, oder Entschlie-ßungen zu er-langen, die ihm nicht leicht fallen mochten. Dabei ist es mehrfach vorgekommen, daß der Verzicht auf beab-sichtigte Handlungen, ja der Widerruf getroffener Ent-scheidungen erreicht wurde. Niemals sind derartige Bemühungen unwilliger Abweisung, nie einem Zei-chen des Unmutes begegnet. Auch was die Entschlie-ßungen des Kaisers in bezug auf Personenfragen be-trifft, so ist die landläufige Legende, daß er meist eigenen unsachlichen Neigungen gefolgt sei, un-be-gründet. Mir ist kein Fall bekannt, wo der Kaiser dem Vorschlag der verantwortlichen Stelle über die Be-setzung höherer Posten nicht zugestimmt hätte, kein einziger Fall, wo die Frage der Vermögenslage eines Botschafters oder Gesandten auch nur andeutungs-weise berührt worden sei. Wenn es trotz diesem regen und erleichterten Verkehr und trotz dem ernstlichen Wil-len des Kaisers, das Gebiet der auswärtigen Politik nicht ohne verantwortliche Begleitung zu betreten, zuweilen zu Worten und Taten gekommen ist, die jen-seits der gebotenen Schranken lagen, so erklärt sich dies aus seinem in jüngeren Jahren frühzeitigem, in reiferen immer noch ungemein lebhaften Tempera-ment. Der Kaiser war eine Persönlichkeit von unge-wöhnlicher Eigenart, in mancher Hinsicht hochbegabt, in anderer von kindlich-schlichtem Geiste, im ganzen mehr ein Mann von weitem, lauterem Herzen, wie von kühlem überragenden Verstand. Ausgestattet mit einem empfänglichen Sinn, raschem Fassungsver-mögen, einem erstaunlichen Gedächtnis, einer ver-führerisch leichten Handhabung des gesprochenen und geschriebenen Wortes, auf manchen Gebieten des Wi-sens gründlich, auf anderen nur oberflächlich bewan-dert, häufig von übereiliger Entschlossenheit, dann wieder von tastendem Zaudern, meist überzeugt von

der Richtigkeit seines Handelns, zuweilen sich in Zweifeln und Selbstanklagen verzehrend. Wiederholt sind, ohne daß die Öffentlichkeit davon erfuhr, Stö-ßungen in seiner rastlos vorwärts strebenden Tätigkeit eingetreten, ist er von Umwandlungen von Niedergeschlagenheit befallen worden, sind Gedanken an Abdankung aufgetaucht. In solchen Zeiten seelischen Kleinmuts bedurfte es des starken Zu-spruchs der Kaiserin, um ihn wieder aufzurichten. Eine der schwächsten Seiten seines inneren Menschen war der Mangel an Menschenkennt-nis, ein Erzeugnis von der Abgeschlossenheit des höfischen Lebens. Sein Vertrauen im Uebermaße ge-währendes Herz verlangte nach gleicher Gegengabe, glaubte sie bei einzelnen Freunden zu finden und hat darin schwere Enttäuschungen erleben müssen. Bitter-nisse sind gleichwohl nicht zurückgeblieben, sie ver-lanken in der Tiefe seines Gemüts. Diejenige Herr-schergabe, die ihn die nützlichste gewesen wäre, die Befähigung zu kühl abwägendem politischen Den-ken ist ihm am meisten versagt geblieben. Einseitige Erziehung, frühzeitige Berufung auf den Thron, immer mehr sich steigende Bewunderung der Mitwelt haben nicht dazu beigetragen, die Lücke in den Lehren des Lebens zu ergänzen. Alles in allem, ein Mann von großen Vorzügen, aber auch nicht ohne Mängel. Im öffentlichen Leben der gebietende, auf hohem Niveau einhergehende Herrscher, in stiller Häuslichkeit ein Mensch wie andere, ein guter Mensch, von gewinnendem einfachen Wesen, von heiterer Offenheit, von erwärmender Herzengüte. Es ist eine schwere psychologische Aufgabe, die Frage zu entscheiden, welche von den Wesensarten des Kai-sers, die schlichte häusliche oder die geräuschvoll öf-fentliche, seiner wahren Natur mehr entsprochen hat, eine Frage, die nur die wenigen zu stellen vermögen, welchen beide Seiten bekannt geworden sind.

Wie man sieht, recht viele Fragezeichen auch in diesem Porträt Wilhelms II. . .

Lebensbericht für das Jahr 1920. Auch in diesem wurden die Vereinsarbeiten noch durch die Nachwirkungen des Krieges stark behindert. Die Zerstörung eines Teiles der Bevölkerung, welche sich hauptsächlich gegen die von dem Verein aufgestellten Bänke und Wegweiser richtete, hielt noch unermindert an. Trotzdem suchte der Verein die Schäden, soweit es seine Mittel zuließen, auszubessern, jedoch konnte er die Aufstellung neuer Bänke nicht vornehmen, ebenso mußte die von dem Gebirgsverein Charlottenbrunn angebotene Ueberrahme des stark beschädigten hölzernen Aussichtsturmes auf dem Bangen Berge abgelehnt werden, da das Vereinsvermögen für solche hohe Ausgaben bei weitem nicht ausreichte. So mußte diese Anlage leider dem Verfall überlassen werden. Dagegen wurden nachstehende Arbeiten vorgenommen: die Erreichung der Schutzhütte an der Vogelheide und am Schlipfapf mit Karbolium, die Erneuerung der Wegweiser und Farbenmarkierung von der kleinen Vogelheide nach den Jagdbänken, die Ausbesserung des ersten Teiles des steilen Weges von der Kadehütte nach dem Hochwald, die Anbringung von Wegweisern am Heibelberge. Ferner schloß sich der Verein den von verschiedenen Seiten angeregten Bestrebungen an, eine Verbesserung der Zugverbindung von Waldburg bezug. Dittersbach nach Hymau zu erreichen, was erfreulicherweise von Erfolg gekrönt war. Der Bericht schließt mit der dringenden Bitte an alle Vereinsangehörigen, die Leistungsfähigkeit des Gebirgsvereins durch Zustimmung zu dieser neuer Mitglieder stärken zu helfen und die weitere Erschließung unserer schönen angereichen Heimat energisch und zielbewußt zu fördern. Vorstand Dr. Fritzsche berichtete eingehend über die Mitgliederbewegung und die Kassenverhältnisse. Der Verein verlor im Berichtsjahr durch Tod 7, durch Verzug 12 und durch Ausscheiden 11 Mitglieder, jedoch sind dank eifriger Werbearbeit bis jetzt gegen 200 neue Mitglieder gewonnen worden. Der sehr mäßige Jahresbeitrag von 3 M. wurde beibehalten, doch wird für die Zukunft eine Erhöhung derselben angezeigt sein. Dem Schatzmeister wurde für seine recht umfangreiche und mühevollen Tätigkeit unter dem Umstand des Dankes Entlassung erteilt. Der vom Vorstand angeregte Familienausflug nach den Widdbergen nahm einen so befriedigenden Verlauf, daß ähnliche Veranstaltungen in Aussicht genommen werden sollten. Hierbei hat sich die Notwendigkeit zur Beschaffung von Vereinsabzeichen ergeben, wie solche bei allen anderen Vereinen bereits im Gebrauch sind. Die Anregung zur Gründung eines Wander- und Arbeitsausschusses fand allseitige Zustimmung; derselbe wird ermächtigt, Vereins-Ausschlüsse selbstständig zu veranlassen und die Ausführung von Vereinsarbeiten in die Hand zu nehmen. Die hierfür in Vorschlag gebrachten Herren Dr. Hünerfeld, Fritzsche, Thümen, Sperlich, Bergmann und Schüttig erklärten ihre Bereitwilligkeit. Amtsgerichtsrat Dr. Hünerfeld teilte mit, daß seitens des OLGs sowie des OLGs Gebirgsvereins der Wunsch nach Zusammenschluß in Form eines Zweckverbandes ausgesprochen worden ist; der Vorstand wurde deshalb ermächtigt, in dieser Angelegenheit mit den genannten Vereinen in Verbindung zu treten; ebenso erscheint der Zusammenschluß mit dem Verkehrsverein für das Waldenburger Bergland wünschenswert. Die Instandhaltung des sogenannten Karstbühlweges längs der Friedländer Chaussee verursachte bisher erhebliche Kosten; Stadt und Kreis leisteten hierzu eine Beihilfe von 150 M. Eine Anfrage bezugl. Ueberrahme durch die Stadtverwaltung hat bisher noch keine Erledigung gefunden. Den Schluß bildete die Neuwahl des Vorstandes. Es gehören demselben an die Herren Hahn, Wollberg, Fritzsche, Sperlich, Petric, Fricke, Thümen, Meibetanz. Da der bisherige 1. Schriftführer die Wiederwahl ablehnte, bleibt dieses Amt vakant. Als Kassenprüfer für 1921 wurden gewählt Kaufmann Briege und Lehrer Eiz. Der Vorsteher schloß die Hauptversammlung mit der Bitte, auch im neuen Vereinsjahre die gemeinnützige Arbeit des Gebirgsvereins auf tatkräftigste zu unterstützen, vor allem aber in Stadt und Kreis recht viele neue Mitglieder zu gewinnen.

Ueber die Tätigkeit der Säuglingsfürsorgestelle des Stadtteils Altwasser

erstattet Sanitätsrat Dr. Kraemer folgenden Bericht: „In dem Zeitraum vom 1. April 1920 bis 31. März 1921 wurden in den Fürsorgeämtern 382 Säuglinge vorgestellt, von denen 115 aus dem verstorbenen Elternpaar übernommen wurden, so daß 267 Kinder neu hinzukamen. Die Gesamtzahl der Geburten im gleichen Zeitraum beträgt 683; es sind also 46 Prozent aller Geburten in die Fürsorge gebracht worden. Diese Krankenzahl ist gegen 1919 gesunken, ebenso wie die Zahl der auf das einzelne Kind kommenden Beratungen. Es erklärt sich das daraus, daß die Ernährungslage für die Bevölkerung sich unstrittig gebessert hat, und der Mangel, in die Fürsorge zu kommen, um Zuzugsmittel zu erhalten, zum Teil weggelassen ist. Im gleichen Sinne wirkte, daß die städtische Stillhilfsstelle nur noch in wenigen Fällen gewährt wurde. Die Zahl der Konsultationen betrug 2442; auf jedes einzelne Kind entfielen fast 7 Beratungen. Von den 382 Säuglingen wurden 220 natürlich, 102 gemischt und 60 ausschließlich künstlich genährt. Nach wie vor bleibt es das Hauptbestreben der Fürsorgestelle, das Selbststillsen zu fördern. Bei den gestillten Kindern sind, wie nicht anders zu erwarten, die Erfolge und die Gewichtszunahme die besten gewesen; aber auch die gemischt und künstlich genährten Kinder haben im allgemeinen erfreuliche Erfolge aufzuweisen. Die Grippe ist in diesem Jahre nicht so schlimm ausgebrochen und hat wenig Opfer gefordert. Außer den eigentlichen Ernährungsförderung traten häufig

Fälle von englischer Krankheit auf, die sich allerdings nur in leichten Formen zeigten. Fälle angeborener Syphilis kamen nur selten zur Beobachtung. Wieder muß die gute Pflege und Haltung der vorgestellten Kinder sehr anerkannt werden; auch die Sorgfalt, mit der die Ratsschläge der Fürsorge beachtet wurden, verdient gleiche Anerkennung.

Die Tätigkeit der Fürsorge ist durch die regelmäßigen Sprechstunden und die zahlreichen Hausbesuche der Fürsorgeschwester Ludwig in erfreulicher und nutzbringender Weise erweitert worden. Die Nahrungsmittel, über die die Fürsorge verfügt — Grieß, Zwieback, Mehl und dergl. — sind in geeigneten Fällen den Müttern dargeboten und genommen worden. Seit dem 1. April 1921 ist die Fürsorge in ein eigenes Heim überführt, das durch seine zweckmäßige Einrichtung ihre Schaffensfreude nur weiter fördern und erhöhen kann. Von allen (382) vorgestellten Kindern sind nach unseren Ermittlungen 16 gestorben, also 4,4 Prozent. Von den 267 neu hinzugekommenen Kindern 14, also 5 Prozent. Nach diesen Todesfällen fallen nicht alle Ernährungsgestörungen zur Last, da einige auf die Rechnung von Grippe kommen. Es ist von größter Bedeutung, hiermit die Kindersterblichkeit zu verkleinern. Das statistische Amt teilt mit, daß vom 1. April 1920 bis 31. März 1921 305 männliche und 283 weibliche, zusammen 588 Geburten, im Stadtteil Altwasser erfolgt sind. Davon 272 männlich und 288 weiblich ehelich, 33 männlich und 25 weiblich unehelich. Sterbefälle unter einem Jahr waren in gleichem Zeitraum 82 männlich, 72 weiblich, zusammen 154, davon 70 männlich, 55 weiblich ehelich, 12 männlich, 17 weiblich unehelich.

Es starben also 26 Prozent aller Geborenen vor Vollendung des ersten Lebensjahres, von den ehelichen Kindern 23,5 Prozent, von den unehelichen 50 Prozent. Hiermit vergleiche man die geringe Sterblichkeit der Fürsorgekinder, durch welche die Gesamtsterblichkeit noch ungemein gebessert wird. Denn die nicht in der Fürsorge vorgestellten Kinder, 321, kamen ja 138 Todesfälle, was einer Sterblichkeit von 43 Prozent entspricht. Diese Zahlen beweisen, daß, wie auch sonst in Deutschland so auch bei uns die Säuglingsfürsorge gerade diejenigen Kinder nicht betrifft, die besonders ihrer bedürftig sind. Dies sind die unehelichen Kinder und die Kinder der auf Arbeit gehenden unehelichten Mütter. Im Einklang mit den Ausführungen des Professor Rott auf dem im Dezember 1920 stattgefundenen Kongress für Säuglingsfürsorge muß erstrebt werden, diese Kinder in die Säuglingsfürsorge mit allen Mitteln einzubeziehen. Eines dieser Mittel und ein besonders wichtiges würde es sein — auch im Einklang mit Rott's Vorschlägen —, wenn es den Fürsorgestellen ermöglicht würde, einen Stamm zuverlässiger Pflegerinnen zu gewinnen, wozu dann freilich eine angemessene und bessere Bezahlung ihrer Leistungen, als sie jetzt üblich ist, gehörte. Ohne diese und andere geeignete Maßnahmen wird sich die Leistungsfähigkeit der Säuglingsfürsorgestelle bei der Gesamtbevölkerung nicht erhöhen lassen.“

* **Evangelisch-Kirchliches.** Von den 63 Wahlberechtigten haben 54 sich an der Wahl zur verfassunggebenden Generalsynode beteiligt, d. h. 85 %. Von den abgegebenen Stimmzetteln entfielen 44 auf die Liste „Krause“ und 10 auf die Liste „Schäfer“. — Am kommenden Sonntag wird der Leiter der hiesigen kirchlichen Gemeinschaft, der Jahre lang als Missionsdiakon in Ostafrika gewesen ist, im Kindergottesdienste von seinen Erlebnissen erzählen.

* **Preußen-Gilde.** Am 11. Juli ist ein Jahr seit der Abstimmung in Ost- und Westpreußen vergangen. Aus diesem Grunde feiern in ganz Deutschland die heimathreuen Altpreußen am Tage vorher ihr erstes Heimatfest. So werden sich auch die ost- und westpreussischen Völkchen der mittelschlesischen Gebirgskreise am 10. Juli zu einer Feier in Charlottenbrunn vereinen. Bei derselben wird einen besonderen Glanzpunkt die Weihe der Preußen, d. h. Ost- und Westpreußen-Gilde bilden. Ein prächtiger Doppelturm, mit Zinschrifttafeln und einer Rundbank geschmückt, soll das Andenken an den Abstammungstag wach erhalten und der in deutschen Herzen wachenden Liebe zur Heimat Ausdruck verleihen.

* **Evangelische Frauenhilfe.** Der zweite Spargelgang nach der Kaiser-Friedrichs-Höhe wies eine Beteiligung von 150 Erwachsenen und eine große Anzahl von Kindern auf. Nachdem der Kaffee eingenommen war, gab der Schriftführer Proben aus den vier ersten Handlungen des „Wald-Eden“-Stückes. Auf der Bühne wurde der erste Akt aufgeführt. Darauf schloß sich 25 zur Teilnahme an der gemeinsamen Fahrt nach Breslau am 4. Juli. Mit dem Gesange des alten Liedes wurde die Versammlung geschlossen und gegen 7 Uhr der Rückweg angetreten.

z. **Ausflug.** Vom herrlichsten Wetter begünstigt unternahm am Sonntag der M.-G.-V. „Konstantia“ einen Ausflug, an dem sich 60 Personen beteiligten. Bis Rindelsdorf wurde die Bahn benutzt, sodann wanderte die frohe Sängerschar unter den Klängen der Vereinskapelle über Streckenbach bis Rindelsdorf, woselbst Ruine und Schloß besichtigt wurde. Vom Burgfried aus erlangten stimmungsvolle Blicke in den Wald hinein. Der Weg führte weiter über Alt Nördorf, Wiesau nach Vollenhain, wo die Vollenhain in Angersheim genommen wurde. Im Rasthaus Vollenhain wurde Einkehr gehalten. Bei frohem Wiederklang und Tanz veranlassen die Stunden nur zu schnell. Ein von einer Sangeschwester verfaßtes humoristisches Tafelstück trug viel zur Erheiterung bei. Die vorgedachte Stunde mahnte zum Aufbruch. Ueber Rohnsdorf-Striegau erfolgte die Heimfahrt.

* **Als Kuriosum in Sachen der Hundesperre** weiß das „Gottesberger Wochenblatt“ folgende Tatsachen zu verzeichnen: Wir sind in unserem Revier und längs der

schlesischen Grenze in einen sogenannten „Beobachtungsbezirk“ einbezogen worden, weil drüben im Braunauer Landchen oder sonstwo Hundesperre wegen Tollwut herrschen soll. Nun wird übereinstimmend von Personen, die „drüben“ waren, erklärt, daß da gar keine Hundesperre bestehe. Während also unsere Hunde an der Seite, an der Leine und mit dem Maulkorbzwang sich abquälen, laufen ihre Stammesgenossen am vermeintlichen Seuchenherd frei herum.

† **Weißfein.** Verschiedenes. Der Gemeindeassistent Rudolph von hier wurde als zweiter Stabsbeamtenstellvertreter bestellt. — Der Turnverein beteiligte sich an dem Ganturmfest in Neurode und errang bei den Wettkämpfen Turner Ernst Thäslar den 5. und Hugo Paul den 8. Preis. Beim Damenwettkampfe errang Fräulein Erulich den 1. und Fel. Niemand den 2. Preis im Dreikampf. — Die Waldheilstättenanlage am Hochwalde wurde am Montag von den anlässlich der Jubelfeier in Bad Salzbrunn weilenden auswärtigen Pressevertretern besucht, die sich in Begleitung des Landrats Schütz, des Kreisarztes Dr. Hübner und des Bürgermeisters Dr. Mehn eingefunden hatten. Die Gäste sprachen sich anerkennend über das Gesehene aus.

z. **Nieder Salzbrunn.** Kirchliches. Am Montag nachmittag fand im Konfirmandensaal des evangel. Pfarrhauses unter Leitung des Vorsitzenden des Gemeindefürsorge, Pastor prim. Meyländer, die Wahl zur verfassunggebenden landeskirchlichen Versammlung durch die kirchlichen Körperschaften statt. Erschienen waren 37 Wähler. Nachdem der Wahlvorsteher über die beiden eingereichten Wahlvorschläge (Schäfer (Breslau) und Krause (Breslau)) die nötige Aufklärung gegeben, wurden 21 Stimmzettel für ersteren und 15 Stimmen für letzteren Wahlvorschlag abgegeben. 1 Stimmzettel war ungültig. Da auf Grund der Bestimmung der Wahlordnung jedem Mitglied 3 Stimmen zuzurechnen, so verdrängten sich die abgegebenen Stimmen.

Bunte Chronik.

Mädchenhandel.

S. & H. Bei der Hamburger Kriminalpolizei zeigte der in der Hammerbrookstraße wohnende Dualaneger Schlüter an, daß ihm von einem etwa 30 Jahre alten Oesterreicher M. ein Mädchen zum Kauf angeboten sei. Wie der Neger angab, habe er sich anscheinend auf den Handel eingelassen und mit M. verabredet, das Mädchen in der Großen Allee in Empfang zu nehmen. Man wurde ein Beamter mit an den bezeichneten Ort geschickt. Dort traf man denn auch tatsächlich den M. an, der verhaftet wurde. Im Besitz des Verhafteten fand man die vollständigen Papiere einer etwa 18 Jahre alten Hausdame aus Darmstadt. M. hatte erst vor kurzem das junge Mädchen kennen gelernt und es verstanden, ihr Vertrauen zu erwerben. Ohne eine Wohnung davon zu haben, was mit ihr beabsichtigt war, übergab sie dem M. vertrauensvoll ihre Papiere. Im Besitz des M. fand man außer den Papieren des Mädchens noch einen vollständig ausgearbeiteten Kaufvertrag, nach dem der Neger Sch. für das Mädchen den Preis von 1000 M. zahlen sollte. Bei der Vernehmung durch die Polizei gab der Verhaftete an, daß er den Sch. nur des Mädchenhandels überführen wollte, um ihn dann der Polizei zu übergeben. Die sofort eingeleitete umfangreiche Untersuchung muß ergeben, wessen Aussagen auf Wahrheit beruhen.

Bühnenschau.

Bühne und Film. Illustrierte Zeitschrift für Theater, Kino, Mode, Gesellschaft. Viereckmäßig ein Heft zum Preise von 3 M. Ein sensationelles Preisanschreiben, das besonders in den Kreisen der Zigarettenschmücker aufsehen erregt, bringt die soeben erschienene Nummer 12 der Zeitschrift „Bühne und Film“. In einer sehr originellen, für den Zweck bisher kaum benutzten Form ist ein Zusammenhänge (Jog. Puzzle) aus den Deckflächen von 21 verschiedenen Zigarettenschmücker hergestellt. Es handelt sich nun darum, die Teile so wieder zusammenzusetzen, daß die Deckel wieder entstehen. Als Preise sind für die Gewinner der richtigen Lösungen vorläufig 7500 Zigarettenschmücker, die sich wie folgt verteilen: 1. Preis 1000 Zigarettenschmücker, drei 2. Preise zu je 500 Zigarettenschmücker, fünf 3. Preise zu 100 Zigarettenschmücker. Aus dem weiteren Inhalt des reichhaltigen Heftes sei besonders ein Artikel über den unter so tragischen Umständen verstorbenen Schauspieler Harry Walden hervorgehoben. Dem Artikel sind hochinteressante, bisher unveröffentlichte Bilder beigegeben, die den Künstler in seiner jetzt zwanzig Jahre zurückliegenden Glanzrolle als Karl Selig in „Alt-Heidelberg“ zeigen. Ein weiteres Bild bringt Harry Walden mit seiner ebenfalls verstorbenen Gattin, der Schauspielerin Frieda Wagen. Grobmannern verleiht kostenlos der Verlag „Bühne und Film“, Charlottenburg 2, Joachimshaller Str. 41.

Bankhaus Eichhorn & Co.,

Gegründet 1728 Telephon Nr. 35
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 22a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungswege.
Vermögens- und Nachlass-Verwaltung,
Vermietung von Schrankkassen unter eigenem Verschluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel — diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

gibt es doch in Deutschland für traumliche Weinberanthe Gärtchen mit Gärten dumm! Und Rosen haben die Deutschen! Es ist wie in einem Märchenland.

Ich beobachtete den Tisch am anderen Ende des Saales, an dem die vermeintliche Prinzessin mit dem weißen Rosenstrauß saß, dort war ein Weinglas umgeworfen worden und sprang ätzend über den Boden. Wie warmes Blut rieselte der rote Wein über das helle kostbare Reisfelleid der schönen Dame, die völlig gleichgültig darüber blieb und sich nur mit ihren Rosen beschäftigte.

Meine Tischgenossin war meinem aufmerksamen Blicke gefolgt. Mit veränderter Stimme unterbrach sie sich:

„Die hübsche Dame dort mit dem weißen Rosenstrauß ist Ihnen gewiß auch aufgefallen?“

Ich nickte.

„Ich habe die Dame für eine Prinzessin gehalten — für eine Prinzessin, die Kummer hat“, flüsterte ich. „Sie genießt nichts und spricht kein Wort mit ihrer Umgebung.“

„Es könnte schon eine Prinzessin sein“, sagte feierlich meine neue Bekannte.

Sie rückte näher. „Ich reise jetzt zurück in die schweizerische Schweiz. Dort steht ein kleines Haus, darin ist mein Kind zur Welt gekommen. Meine Edelkinder. Schön wie eine Blume und so lieb, so gut, so heiter war sie. Mein Abgott — Sonne und Liebe habe ich in ihre Jugend getragen. Als sie herangewachsen war, da war sie so wunderbar, daß ein berühmter Maler aus Moskau, der Sommer über zu uns kam, vor ihr auf die Knie fiel, die gefalteten Hände hob und bat, mein Kind malen zu dürfen. Im ganzen großen Rußland hätte er nichts Liebreizenderes gesehen als meine Edelkinder. — Fortgeschickt habe ich ihn. Wieder gekommen ist er, wie ein Hund hat er gewartet vor der Paradedür, hat gebettelt, geweiht. Dann hat er sich getötet.“

Bitte, erschrecken Sie nicht. Es ist noch nicht alles. Viele Männer kamen zu uns, zu meinem Mann, der Landarzt ist. Er bekam eine Praxis, als wäre er ein berühmter Arzt. Sie kamen Edelkinder wegen. Liebe Dame, ich habe mein Einziges behütet, war immer in ihrer Nähe, war ihre Dienerin, Freundin, Beschützerin. Die Sterne vom Himmel hätte ich ihr heruntergeholt — hätte mich für sie zerreißen lassen. Da kam ein sehr vornehmer, reicher Offizier des Jägers in unser Haus. Edelkinder fiel mir um den Hals: Mutter, den will ich heiraten. Mein Herz wollte stille stehen. Ich sah nach Karstose Selo, wo Leo Dienst tat, erfahre — er heißt Granit, er schwingt die Peitsche, er trinkt Blut. Edelkinder, mein Herzblatt, spreche ich, heirate ihn nicht — liege nachts weinend vor ihrem Bette. Mein gutes liebes Kind trost zum ersten Male, vertreibt die Mutter aus ihrer Nähe, will sie nicht sehen, nicht hören. Ich bettete und flehe bis zu ihrem Hochzeitstage, ich kalle vor ihr nieder, als der Wagen vor dem Hause steht und er — er, der sie begehrt hat, trägt sie wie ein Kind über die Schwelle. Er läßt die Mutter in ihrem Schmerze aus. Edelkinder der Knüttelt die gitternden bittenden Finger von ihrem Seidenkleide, sie, sie schlägt danach: „Mutter, schweig! Du, du mißgönst mir mein Glück.“

In Schluchzen gingen die letzten Worte unter. Der Kopf war über den Tisch auf die zuckenden Arme gefallen. Ich neigte mich über sie, hauchte ein gültiges Wort. Da richtete sie sich auf und murmelte mit zuckendem Mund:

„Er war ein Raubtier. Heimlich war ich zu meiner Tochter geschlichen. Was war aus ihr geworden? Aus dem sonnigen Kinde? Eine blasse, zertretene Blume. Das fröhliche Gemüt verduftet. Mein

armes, schönes Kind war furchtbar still, es wollte die Mutter nicht sehen, es schrie: Du hast mir mein Glück zerpfückt, und es schlug nach der Mutter —“

Der Kellner war um unseren Tisch herumgeschlichen. Nun legte er ein zusammengefaltetes weißes Papier neben das Teeglas der Fremden und wartete schweigend.

Sie entfaltete es und nickte mehrermale, nachdem sie es gelesen.

Der Kellner trat an das Büfett. Wer der heimliche Wächter war, wußte ich nicht. Bald darauf trug er eine Flasche Sekt an den Tisch, wo die Dame mit dem Rosenstrauß saß. Es fiel mir auf, daß sie nicht mit ihrer Tischgesellschaft aufstieg. Sie trank ihren Sekt in langem Zuge leer. Die letzten Tropfen goß sie über die weißen Rosen.

Meine Fremde hatte den Schleier über das Gesicht gezogen und troch förmlich in sich zusammen. Vorsichtig wagte sie eine halbe Wendung nach dem Tische hinüber. Aus ihrer Brust quälte sich ein Befehl:

„Liebe Dame, das dort ist mein Kind.“ Und da ich überrascht aufstehen wollte, umklammerte sie meine Finger. „Bitte, bitte, ganz ruhig sein, kein Aufsehen.“

Auf meine Hand fiel ein heißer Tropfen. Ich hörte ein weinendes Schreien und aus dem Weinen klang es:

„Nicht hole ich mein zerbrochenes Meinod nach Hause. Ein Jahr war sie in einer Heilstätte in Deutschland. Tag und Nacht habe ich in ihrer Nähe gewacht, sie durfte mich nie sehen, sie hat mich — sagt, ich habe ihr den Gatten geraubt.“

Am Tische drüben rüstete man zum Aufbruch. Die junge Dame brüllte wieder die Rosen gegen die Brust, sah weder nach ihrem Gepäc, noch nach ihrer Begeleitung. Aufrecht schritt sie durch den Wartesaal. Ich sah flüchtig ein marmorweißes kindhaftes Antlitz von ergreifender Stille.

Die Fremde an meinem Tisch blieb, in einen weiten Mantel gehüllt, eine Weise unbeweglich sitzen. Als die Tür hinter den Leuten zugestossen war, raffte sie ihr Gepäc zusammen.

„Ich muß im selben Zuge fahren — dritter Klasse. — Meine Tochter reist erster. Sie soll nicht mit dem rauhen Leben in Verührung kommen.“

„Die Rosen scheint Ihre Tochter sehr zu lieben“, sagte ich. „Sie hat sie sogar geküßt.“

„Weil sie annimmt, ihr Mann hätte sie ihr geschickt. Sie glaubt auch, ihn zu Hause wiederzufinden und hält die beiden jungen Ärzte, die ich mit der Wärterin für die Reise engagiert habe, für seine Freunde. List mußte ich anwenden.“

Eine magere weiße Hand streckte sie mir entgegen. „Viel Glück in Deutschland, liebe Dame.“

Sie ging wie ein banges Kind durch den Saal. Der kleine Teetisch flirrte lustig an ihrer Reifetaste. Nun entdeckte ich neben ihrem Stuhl ein zerknittertes Papier. Ich las es:

„Patientin verlangt Sekt. Werde ein Verunglückter hineintun. — Anzeichen in den Pupillen deuten auf neuen Anfall. — Dringend nötig für Sie, sich außer Sichtweite zu halten, da sonst Katastrophe.“

Von draußen klang plötzlich ein weber Frauen-schrei in den Wartesaal. Kellner und Büfettfräulein hasteten zur Tür. — Ein langgezogener Pfiff und der Aua donnerte davon.

Als die beiden zurückkamen und an meinem Tische vorübergingen, rief mir das Fräulein erregt zu:

„Die hübsche junge Dame, die da drüben gefessen hat, hat dem armseligen kleinen Franchen, das bei Ihnen saß, einen Faustschlag ins Gesicht gegeben.“

Mein Herz fühlte einen Stich. Armes, blutendes Mutterherz, Du wirst dich langsam zu Tode quälen.

Die Glocke von Gethosen.

Eine seltsame Geschichte von Anny v. Panhugs.

Nachdruck verboten.

(2. Fortsetzung.)

Fieberhaftig rasen die Gedanken durch ihr Hirn. Sie wollte viele Fragen laut werden lassen und wagte doch keine einzige an den Mann zu richten, der sie mit so überlegener Miene ansah.

„Verbrechen Sie sich nicht den Kopf, mein Fräulein“, sagte er ruhig, als ahne er, worüber sie angestrengt nachsann, „es kommt ja doch alles anders, und zweitens kann man überhaupt nicht so dumm denken wie es kommt.“

Er ging auf die Vertäfelung zu und schlug auf die Leiste. Die kleine Tür sprang mit dem ihr eigentümlichen heiseren Krächzen auf.

„Sehen Sie, durch diese Tür gelangte ich in Ihr Zimmer, und eine gleiche Tür in genau demselben Tischeckert wie hier führt von dem Zimmer des Gartenhäuschens in den Raum, wo sich die Glocke befindet.“

„Das ist nicht wahr“, rief Ilse Halbton laut und alle Vorsicht vergessend: „Ich habe die ganze Wand in dem Raume abgesehen, es gibt dort keine Tür, keine Öffnung, durch die man von der anderen Seite eintreten kann.“

Lothar von Brunkendorff lächelte.

„Sie irren, der Eingang, der sich in der von dem Berge gebildeten Wand befindet, war nur vollständig verschüttet, doch wurde die kleine Betriebsstörung leicht von mir beseitigt. Jedenfalls haben Sie aber dadurch, daß Sie eben erklärten, Sie hätten die ganze Wand in dem Raume abgesehen, in dem die Glocke hängt, schon zugegeben, daß Sie vollständig Bescheid wissen, und daß ich Sie durch keinen falschen Verdacht tränke.“

Ilse hätte sich selbst ohreigen mögen. Da hatte sie sich in der Uebereilung ja gründlich festgerannt. Sie biß sich auf die Lippen und schwieg. Schweigen war dem Manne, der vollständig Bescheid wußte, gegenüber vorläufig wohl noch das Klügste, aber ihre Nerven waren zum Zerreißen angespannt. Sie hätte laut aufweinen mögen und wehrte sich doch mit aller Kraft dagegen, um sich keine Blöße zu geben.

Nun will ich eine Frage an Sie richten, Fräulein Halbton, und zwar bitte ich um wahrheitsgemäße Antwort, da ich mich sonst gar nicht in die Verhandlungen, die ich beabsichtige, mit Ihnen einlassen kann, sondern statt dessen Frau von Walberg von dem Geheimnis der Geisterglocke unterrichten muß.“

Ilse wurde noch bleicher.

„Das werden Sie nicht tun; ich bin zu allem

bereit, was Sie von mir wünschen, nur darf Elisabeth nicht erfahren —“

Ihre Worte verrannen in einem undeutlichen Gemurmel.

„Gut, ich will sehen“, erwiderte der Maler. „Also, fürs erste: Seit wann lieben Sie mich so rasend, ich meine, seit wann wissen Sie, daß ich, Lothar von Brunkendorff, der Sohn der Freiin von Gaudenz, eigentlich Anspruch auf das Majorat Gethosen zu erheben hätte?“

Ilse taumelte einen Schritt zurück. Auch das war ihm bekannt, auch das!

Ja, um des Himmels willen, war denn dieser Mensch allwissend?

Sie blickte zu Boden.

„Ich weiß es seit dem Frühjahr, ehe wir nach Mannheim reisten“, erwiderte sie. „Ich hörte von Elisabeth von jener verschollenen Schwester ihrer Mutter, die übers Meer ging mit einem Künstler, den sie wahrscheinlich heiratete, erfuhr von ihr, daß alle Aufrufe nach der Freiin und ihren möglichen Nachkommen ergebnislos verlaufen waren und vernahm dann von Ihnen, daß der Vorname ihrer Mutter Sybille gewesen. So war es leicht, in Ihnen den Sohn der für die Familie Verschollenen festzustellen.“

Der Maler nickte.

„Sie antworten ehrlich, deshalb kann ich weiterfragen. Nicht wahr, Sie nahmen die Zeitungen in dem Attendebel an sich, damit ich die Aufrufe darin nicht eher zu Gesicht bekam, bis Sie meine Braut, oder noch besser, meine Frau geworden?“

Ilse sah nicht auf, der Mann war mit seinem Alleswissen förmlich unheimlich.

„Ja“, entgegnete sie nur leise.

Er lächelte.

„Empfinden Sie ein wärmeres Gefühl für mich?“

Jetzt hoben sich Ilse Augen und blickten kalt und klar.

„Nein, nicht das geringste, mein Herz war schon nicht mehr frei, ehe Sie ins Schloß kamen. Aber das geht Sie nichts an.“

Dann war der letzte Satz.

„Sie sind bewundernswürdig ehrlich“, mußte Brunkendorff eingestehen, „aber wir gelangen dadurch bald zum Schluß. Nachdem ich nun über Ihr Denken vollständig im Bilde zu sein glaube, will ich Ihnen meinen Vorschlag unterbreiten, einen Vorschlag, den ich mir gründlich überlegt habe.“

Ilse fühlte ihr Herz beängstigend aufgeregt pochen, aber sie stand wie ein Steinbild.

Nun redete Lothar von Brunkendorff weiter, langsam und deutlich, wenn auch halbblauen Tones.

„Sie wollten Frau von Walberg krank machen,

damit Sie eine desto wirkungsvollere Figur neben ihr spielen konnten, und benutzten die alte Sage von der Glocke von Echhofen, um das Ziel zu erreichen. Ich verspreche Ihnen, daß Frau von Walberg niemals etwas davon erfährt, bürge Ihnen auch für das Stillschweigen der Fürstin Myskowskaja, aber ich verlange dafür von Ihnen zweierlei."

Ihres Nasenflügel bebten leicht, ihre fieberhafte Spannung, welche Bedingungen ihr Brunkendorff stellen würde, war bis zum höchsten Grade emporgetrieben.

Der Maler fuhr fort:

"Erstens muß ich von Ihnen das feste Versprechen erhalten, daß Sie niemals und unter keinen Umständen irgend einem Menschen auf der weiten Herrgottserbe verraten, daß ich der Sohn der einstigen Freien Sybille von Gaudenz bin —"

Isse unterbrach ihn.

"Das verstehe ich nicht. Sie selbst werden doch von Ihrem Wissen Gebrauch machen."

Lothar von Brunkendorff drängte das Geheimnis seiner heiligen entsagenden Liebe in die Tiefe seiner Seele zurück, dieses berechnende Mädchen würde ihn, sein Denken und Handeln doch kaum begriffen haben. "Auch ich werde schweigen, Fräulein Halbow, warum, das kümmert niemand, somit bleiben, wenn Sie Ihre Zunge hüten, die Verhältnisse auf Echhofen die gleichen wie heute."

Isse atmete ein wenig auf.

"Die Bedingung erfülle ich sofort, ich schwöre Ihnen sogar, daß kein Mensch jemals von mir erfährt, wer eigentlich der Majorats Herr ist." Und sie dachte froh: Da bleiben mir doch alle Vorteile, die mir Elisabeth als Freundin zu geben vermag!

Der Maler nickte abermals:

"Gut, schwören Sie." Isse erhob die Schwurfinger und tat nach dem Wunsche Brunkendorffs, der dann fortfuhr:

"Zweitens wünsche ich von Ihnen, daß Sie unter einem glaubwürdigen Vorwande Echhofen für immer verlassen, und zwar innerhalb der nächsten drei Tage."

Ihres Gesicht tauchte sich in Blut.

"Das tue ich nicht", preßte sie über ihre Lippen, und ein Ruck ging durch ihren Körper, als wollte sie niederstürzen.

Brunkendorff sah sie ruhig an.

"Es bleibt Ihnen keine Wahl, Echhofen muß frei von Ihrer Ränke spinnenden Gegenwart werden, eine Freundin wie Sie darf der vornehm glütigen Schlossfrau nicht länger zur Seite weilen. Also Sie reisen spätestens am dritten Tage von heute gerechnet ab, oder Frau von Walberg erfährt von mir das Geheimnis der Glocke."

Isse hob trotzig den Kopf.

Sie wollte nicht wie eine Verurteilte Echhofen verlassen, wollte nicht wieder irgendwo als bescheidenes Kinderfräulein unterkriechen.

"Hören Sie, Herr von Brunkendorff, Sie verteilen mich in Dausch und Bogen, und dennoch bin ich, was die Glocke anbetrifft, doch nicht die

einzig Schuldige. Ich hörte ebenso wie Elisabeth die Glocke gleich in der ersten Zeit unseres Schloßaufenthalts läuten, und damals wußte ich noch nichts von der Geheimtür. Sie werden also im Schlosse noch Umschau nach diesem zweiten Schuldigen halten müssen."

Der Maler lächelte.

"Ich glaube zwar, was Sie mir eben erklärten, aber ich weiß auch, es gibt keinen zweiten Schuldigen, weder im Schlosse selbst, noch außerhalb, denn keine menschliche Hand war es, die vor Ihnen das Metall zum Läuten brachte."

Isse zog die Brauen ärgerlich zusammen.

"Natürlich, ich soll allein die Schuld tragen, damit irgend jemand, dem Sie wohlwollen, keinen Ärger hat."

"Ich bleibe bei dem, was ich gesagt." Lothar von Brunkendorff neigte sich leicht vor und seine Stimme ward zum Flüstern:

"Keine menschliche Hand läutete damals die Glocke, ehe Sie es taten. Aber Sie sollen wissen, wer es tat, denn seit heute weiß ich darum."

Er begann schneller zu sprechen, redete flüsternd und hastig, um endlich zu schließen:

"Nun wissen Sie, wer in Wirklichkeit der Geist ist, der bei der Glocke umgeht und wer die Warnerin ist."

Isse antwortete lange nicht, dann sagte sie langsam, wie müde:

"Nun verstehe ich — ja — und nun gebe ich auch zu, die einzige Schuldige zu sein."

Brunkendorff glitt kurz zu seiner Forderung von vornhin zurück.

"Ich bitte Sie nun zum letzten Male, mir das Versprechen zu geben, Echhofen in drei Tagen zu verlassen, sonst erfährt Frau von Walberg alles, und ich pflege Wort zu halten."

Isse war zornig, als drehe sich alles um sie herum, ihr Kopf schmerzte, ihre Kehle war trocken, ein rasender Durst quälte sie plötzlich. Das Gesicht Lothars schien sich zu einer Grimasse zu verzerren.

Oh, wenn er nur ginge und sie allein ließe, damit sie trinken konnte und die heiße Stirn mit kölnischem Wasser erfrischen.

Wenn er nur ginge — nur ginge!

Aber das lag doch in ihrer Macht, sie brauchte ja nur zu versprechen, was er verlangte, weiter nichts. Aber ihr graute vor dem Versprechen, denn gab sie es, so verschwand Echhofen bald für sie gleich einem Märchenschloß.

Hans Kirschmanns liebes, hübsches Gesicht tauchte wie aus grauen Nebelwolken vor ihr auf und blickte so grausam ernst und traurig.

Ein jähes wildes Sehnen nach ihm bäumte sich in ihr auf und schüttelte sie förmlich. Liebe und Glück hatte sie geopfert, um einer Fata morgana von Glanz und Reichtum nachzujagen. Ihr Lebensglück, ihre Liebe hatte sie aufs Spiel gesetzt und alle Trümpfe glaubte sie besessen zu haben und hatte doch keinen einzigen gehabt. Frevlerisch

hatte sie um hohe Werte gespielt und verloren, verloren, verloren!

"Ich reise spätestens in drei Tagen ab, ich gebe Ihnen das Versprechen", entrang es sich ihr gepreßt. Eine Sekunde lang reichte sie Lothar von Brunkendorff eine eiskalte zuckende Hand, dann war sie allein, hinter dem Mann schloß sich mit heiserem Krrr-Knack die Geheimtür.

Wirk blickte Isse Halbow vor sich hin, dann atmete sie mehrmals tief erschöpft auf wie nach zu hastigem weiten Lauf. Sie fiel förmlich in sich zusammen und mit wankenden Knien ging sie in ihr Schlafgemach; sie wollte Wasser trinken. Doch nun fiel ihr plötzlich ein, sie mußte doch beobachten, ob der Maler nun wirklich aus dem Gartenhäuschen kam.

Ihre Zähne schlugen hörbar zusammen, aber sie schwanke, sich an den Möbeln haltend, ans Fenster. Da drüben war das Gartenhäuschen, die Azazien standen Wache davor.

Es dauerte so lange, ehe der Maler kam; sie fror ja so, und man friert wohl leicht, wenn man all sein warmes Glück verspielt hat.

Aber jetzt ging drüben die Tür, man sah, wie sie von innen geöffnet wurde, und nun wurde eine hohe Gestalt sichtbar. Richtig, der Maler, der noch vor kurzem hier gewesen, kam aus dem Gartenhaus.

Nun konnten die Diensthofen nicht klatschen, nun wußte keiner, daß er zu ihr gekommen, und wenn sie Echhofener Gebiet verließ, dann ahnte niemand den Grund. Nur sie wußte ihn und würde ihn immer wissen.

Das Gartenhäuschen fing plötzlich an zu tanzen und die Bäume davor auch. Auch die Stube drehte sich, nur stärker als vorhin. Von einer atembellemenden Angst erfasst, stürzte sie zur Tür und schob den Riegel zurück.

"Hilf!" rief sie leuchtend. "Hilf! Die Stühle wollen mich fangen und zerdrücken!"

Sie war hochrot und ihr Atem ging mühsam.

Eine Viertelstunde später lag Isse Halbow in ihrem Bette und wilde Fieberphantasien quälten sie. Zwei Mädchen vermochten es kaum, sie im Bette festzuhalten, sie versuchte immer wieder auszuspringen.

"Ich muß ja abreisen, laßt mich doch", jammerte sie.

Als Elisabeth mit der Fürstin von dem Tee von Frau von Geyer heimkehrte, erfuhr sie sofort, daß Isse Halbow ganz plötzlich von einem schweren Nervenfieber gepackt worden sei.

Erstreckt eilte sie an das Bett der Kranken, wo sie schon den Doktor vorfand, der sehr ernst blickte.

"Als ich vor einigen Stunden fortfuhr, befand sich Isse noch ganz wohl", erklärte sie Hans Kirschmann und in ihre Augen traten Tränen.

Wie entsetzlich Isse ausah. Verstimmt und fieberglühend das schöne Gesicht und die Haare zerzaust, als hätten nervöse Hände es auseinandergerissen. Ihr Blick war unstill und voll von flackerndem Glanz und die Stimme ganz heiser.

Der Doktor sagte, er habe die Mädchen vorläufig vom Krankenbett fortgeschickt, die Fieberrede rede seltsame Dinge, die vielleicht nicht gut für neugierige, fremde Ohren taugen mochten. Eben wollte Isse sich wieder aufrichten. "Ich muß abreisen, ich habe es versprochen, ich darf nicht mehr hier bleiben, ich bin es nicht wert. Weil ich die Glocke, die Geisterglocke geläutet habe!" Der Doktor hielt das Mädchen mit starken Armen fest und ein entsetzlicher Schmerz betäubte ihn fast. Alle gewaltig zurückgebrängte Liebe für die blonde Isse wachte wieder auf und unsägliches Mitleid für sie überströmte ihn. "Die Worte haben keinen Sinn, Herr Doktor", sagte Elisabeth, "es sind nur Phantasien, aber ich will Isse pflegen, sie hat es verdient, denn sie rettete ja meinem Kinde das Leben." (Fortf. folgt.)

Die Dame mit dem Rosenstrauch.

Eine Reise-Erinnerung von H. Kaulitz-Niedel.

Nachdruck verboten.

"Mitsew", erklärte der russische Gendarmier-offizier, als er meinen Reisepass auf der russisch-deutschen Grenzstation durchsah. Dann schickte er mich erbarmungslos aus dem Zuge, der nach Deutschland fahren sollte. Mißgestimmt bummelte ich in den Wartesaal. Die Luft war angefüllt mit Gerüchen von Knoblauch, Staub, Ruß. Das Büfett mit fertigen Speisen und appetitlichen Brötchen reich besetzt, erinnerte an eine Delikatessenanstalt. — Es war vor dem Kriege. —

Bald betrat eine kleine Gesellschaft den Wartesaal, eine hübsche junge Dame, vornehm gekleidet, mit einer älteren Begleiterin und zwei jungen Herren. Die Dame hielt einen auffallend großen Strauß weißer Rosen zwischen den Händen. Während man einen Tisch suchte, die Herren die Speisen auswählten und ihre Dame mit vieler Aufmerksamkeit bedienten, schien diese für nichts anderes Interesse zu haben als für ihre Rosen, deren Duft sie immerfort einsohg. Ich hielt sie unwillkürlich für eine Prinzessin.

Meinem Tische näherte sich eine geduckte Frauen-gestalt. Das Gesicht lag hinter einem auffallend dichten Schleier.

"Erlauben Sie mir, an Ihrem Tische Platz zu nehmen." Ich hörte eine seltsam weiche Stimme. Die Fremde rückte sich ihren Stuhl hinter den Garderobenaufhänger, als wollte sie sich vor irgend jemand verbergen.

Hinter einem Zeitungsblatt hingen meine Blicke an der Tischgenossin. Ihr auffallend bleiches Gesicht, von dem sie den Schleier gezogen hatte, trug eine leise verweltende Schönheit. Goldwolle Augen, die ein Meer von Tränen geweint haben mochten, suchten mehrere Male schon meinen Blick. Jetzt entnahm sie der abgenutzten Stofftasche einen kleinen Teetisch, mit dem sie zum Büfett trippelte und sich lockendes Wasser holte. Hierlich und nach brühte sie ihren Tee am Tische auf. Dazu verzehrte sie gierig ein trockenes Weißbrot. Mächtig neigte sie sich zu mir. Ihre gepflegten Fingerspitzen berührten fast meine Hand.

"Liebe Dame, verzeihen Sie mir, Sie haben so gute Augen — ich habe Vertrauen zu Ihnen gehabt. — Fahren Sie wohl auch in die Ostseeprovinzen?"

"Ich reise nach Deutschland", antwortete ich. "Nach Deutschland? — Ich komme von dort. Was

in einem Ton, der keine Widerrede gestattete. So stehen zurzeit die Dinge zum großen Leidwesen des hiesigen Volkes, das der Ansicht ist, der König habe mit seiner Meinung völlig Unrecht.

Aus der Provinz.

N. Neurade. Verschiedenes. An dem Gaunertumfest fanden zahlreiche Wettkämpfe statt. Beim Zehnkampf erwarb Gaumeister Rumbach (Buchau) 855 Punkte den ersten Preis. Im Vierkampf am Reck siegte Sandler (Buchau) Gaumeister. Derjenige Kampf am Barren zeigte Hüttler (Kunzenhof) als Gaumeister. Am Pferd errang Rumbach (Buchau) den Gaumeister. Beim vollständigen Wethornen wurden im Hochsprung Sezhjol (Gausdorf), im Kugelschießen Kristin (Kunzenhof), im 400-Meter-Lauf Schreiber (Kunzenhof), im 100-Meter-Lauf Schreiber (Kunzenhof) Gaumeister. — Am Montag abend ging ein schweres Gewitter über den Niederrhein. Der Blitz schlug in eine Festung der Kolonie Höllenhäuser bei Ederdorf und zündete.

Von den Lichtbildbühnen.

i. Orient-Theater. „Der Hirt von Maria Schnee“ mit Bruno Decarli in der Titelrolle ist ein Mysterium in fünf Handlungen. Für den Zuschauer blieb der Film, der an Schönheit der Bilder seinesgleichen sucht, allerdings ein Mysterium, denn eine solche Frontengestalt wie die überspannte Gräfin wird man wohl doch vergeblich suchen, wenn auch Heutzutage in unserer Frauenwelt Auswüchse genug bezeichnet werden können; so wird die Handlung selbst einiges Kopfweh verursachen. Aber dafür ist man eben im Kino und das Unbeschreibliche — hier wird es getan. „Der Erbe vom Althof“ bringt ebenfalls mancherlei Überraschungen, die Spannung, die nervöse Erregung überträgt sich auch auf den Zuschauer, der erleichtert aufatmet, als sich alles in Wohlgefallen auflöst. Die Begleitmusik verdient volles Lob.

mr. Union-Theater. Aus Honojede Balzac's gleichnamiger Novelle ist durch die den Grundgedanken treu bleibende Umarbeitung Robert Seymanns ein Werk entstanden, welches durch das meisterhafte Spiel Wanda Treumanns zu einem Kunstwerk der Filmtechnik wird. „Oberst Chabert“ ist ein Schauspiel, welches durch den tiefen Gedankengang der Handlung und die Fülle der Geschehnisse einen interessanten Verlauf erhält. Als zweiten Schläger gibt das Union-Theater den Bildfilm „Der letzte Häuptling der Friesen.“ Die Schilderung der dortigen Verhältnisse, besonders aber die Bilder aus dem Leben der

Bewohner bestimmten durch das darin eingreifende Treiben der Rothäute ein aufregendes Gepräge.

Theater, Kunst und Wissenschaft.
Kurtheater Bad Salzbrunn.

„Die verjurte Glocke.“
Märchenrama von Gerhart Hauptmann.

An dieser Aufführung seines romantischsten Werkes durch die Salzbrunner Bühne hätte auch Gerhart Hauptmann seine Freude gehabt. Sie war mehr als eine der üblichen Festvorstellungen nach schablonenhaftem Zuschnitt: sie trug den Stempel selbstschöpferischer Eigenart durch die stimmungsvolle und feinsinnige Regie Rudolf Benzfelds und stellte auch hinsichtlich der schauspielerischen Einzelleistungen manche Großstadtbühne in den Schatten. Wir hatte die Wiedergabe am Sublimestage so gut gefallen, daß ich gestern auch der zweiten Aufführung beiwohnte, die vor ausverkauftem Hause stattfand und den guten Eindruck der Premiere noch verstärkte. Alle Bühnenbilder trugen das Gepräge echter Märchenstimmung. Statt verstaubter Kulissenstücke grüßten harzduftende Tannensäume von der Bühne, in dem Hausgärtchen der alten Wäldchen blühten allerlei Küchenkräuter und um den Salzbrunn des alten Wassergeistes Ridelmann wucherten raschelnd Schilf und Schlingengewächse.

Es ist hier so schön. Es raucht so fremd und so wohl der Tannen duftete Arme regen sich so rätselhaft. Sie wiegen ihre Häupter so feierlich. — Das Märchen! Ja das Märchen weht durch den Wald...

Die künstlerisch wertvollste Leistung der Aufführung bot Marie Lisa Winter als Nautenbein. Von der Natur schon durch jugendliche Schönheit und Munnit ausgezeichnet, ragte sie auch künstlerisch weit über den Durchschnitt hinaus. Ich habe diese liebliche Märchenfigur selbst auf großen Bühnen in Berlin, Hannover und Danzig nicht so vollendet poetisch vertreten gesehen, als durch diese Künstlerin. Sie war in ihrem Spiel ganz jenes elstische Wesen, dessen Natur reinste Weiblichkeit ist, jenseits von Gut und Böse. Man glaubte ihrem seelenvollen Spiel, daß es die innige Liebe zum Glockengießer ist, die sie als Nixe zum Menschen verwandelt, und war ergriffen als sie im letzten Akt von dem Geliebten verlassen und verlassen vor Schmerz verzweifeln in das wilde Reich des Wassermannes steigt. Fritz Junker als Glockengießer Heinrich wurde dem lyrischen Anstrich dieser Figur ganz gerecht. Seine Sprechweise meiste in der dritten Akt zwar noch nicht reiflos die Sonettgedenweise des Dichters, aber im allgemeinen hatte sein Pathos die

genügende Beachtung und den lebhaften Schwingung. Er bemühte sich auch mit Erfolg, das Unbestimmte und Verschwommene in den allgemeinen Urteilen dieses Charakters zu mildern und die Plastizität der ganzen Figur zu steigern. Ausgezeichnet war Erich Weiber als Waldschritt. Er traf den metaphysischen Ton der Rolle durchweg mit wirksamem Realismus und brachte auch die faunische Sinnlichkeit des Satyrs anständig zum Ausdruck. Den Pfarrer spielte Rudolf Benzfeld bei der Premiere etwas zu theatralisch; gestern maßigte er sein Pathos jedoch und wirkte dadurch überzeugender und natürlicher. In den übrigen Rollen bewährten sich Paul Tierfelder als philosophierender Wassermann, Marianne Loh als das Weib des Glockengießers und Tilly Karsta als alte Wittichen, die den salzbrunn Dialekt mit meisterhafter Sicherheit beherrschte. B. M.

Letzte Telegramme.
Steuerberatungen.

Berlin, 29. Juni. Die gestrigen Beratungen des Reichskabinetts über die Steuerfrage werden, wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ hört, heute fortgesetzt werden. Reichsfinanzminister Dr. Wirth beabsichtigt nicht, heute im Reichswirtschaftsrat über die Steuerpläne der Regierung zu sprechen.

Der Rückzug der Insurgenten in Oberschlesien.

Berlin, 29. Juni. Wie der „Vorwärts“ aus Oppeln meldet, haben nach den bis Dienstag nachmittag dort vorliegenden Nachrichten die Polen tatsächlich begonnen, die von ihnen besetzten Gebiete zu räumen. Gleiwitz und das Industriegebiet um Hindenburg mit der Stadt Hindenburg selbst seien frei, jedoch noch nicht passierbar. Sämtliches zur Verfügung stehendes deutsches Eisenbahnmateriale wurde von den Polen mitgeschleppt, sodaß bisher noch jede Möglichkeit fehlt, den Eisenbahnverkehr wieder einzuleiten. Die Polen haben ihr gesamtes Kriegsmateriale auf der Eisenbahn zurücktransportiert.

Wettervorhersage für den 30. Juni:
Veränderlich, strichweise Regen, windig, Temperatur wenig verändert.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Dietrich, für Redakteur und Anzeigen: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Krankenmehl-Ausgabe.

Krankenmehl gelangt bis auf Weiteres nicht zur Ausgabe. Die Inhaber von Krankenmehlkarten können nur Inlandsweizenmehl in den einschlägigen Geschäften kaufen. Waldenburg, den 28. Juni 1921.
Der Landrat.

Nieder Herrnsdorf. Zuckerkartenausgabe.

Die Ausgabe der Zuckerkarten für den Monat Juli 1921 erfolgt an die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter am Donnerstag den 30. Juni 1921, und zwar Oberdorf von 8 bis 9 Uhr, Mitteldorf von 9 bis 10 Uhr und Niederdorf von 10 bis 12 Uhr, im hiesigen Lebensmittelamt, Amtshaus, 2. Etz. Für den Ortsteil Hellhammer-Grenze werden die Karten am selben Tage nachmittags 5 Uhr in Steiner's Gasthaus ausgegeben. Nieder Herrnsdorf, 29. 6. 21. Der Gemeindevorsteher.

Gemeinde Ober Waldenburg.

Ausgabe von Brot und Brotaufzuckmarken.
Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden ersucht, die Brot- und Brotaufzuckmarken Sonnabend den 2. Juli 1921, und zwar wie folgt:
Chausseestraße von 9—10 Uhr vormittags,
Kirchstraße von 10—11 Uhr vormittags,
Mittel-, Ritter- und Albertstraße von 11—12 Uhr vorm., im hiesigen Lebensmittelamt abzuholen.
Ober Waldenburg, den 25. Juni 1921.
Der Gemeindevorsteher. J. B.: Wuttke.

Ober Waldenburg.

Sitzung der Gemeindevertretung am Freitag den 1. Juli 1921, nachm. 6 Uhr, im Sitzungszimmer der hiesigen Gemeindevertretung.
Tagesordnung: 1. Genehmigung des Haushaltsplanes für 1921. 2. Beratung und Annahme des abgeänderten Ortsstatutes für das Wohnungswesen. 3. Beratung und Annahme der Aufstellung der Ordnung. 4. Genehmigung der Beschlüsse der Baukommission vom 15. Juni. 5. Beschlußfassung in der Betriebsaufsichtliche Waldenburg — Ober Waldenburg. 6. Beschlußfassung über Zuschußzahlung zu den Kosten der höheren Lehranstalten. 7. Stellungnahme zum Satzungsentwurf eines Zweckverbandes für das höhere Schulwesen. 8. Beschlußfassung des niederschles. Landgemeindetages. 9. Anträge. 10. Mitteilungen.
Ober Waldenburg, den 28. Juni 1921.
Der Gemeindevorsteher. J. B.: Wuttke.

Dittersbach. Straßensperrung.

Die Chaussee Dittersbach bis Neuhendorf wird wegen Neuichtung in Station 0,0 bis 1,3 ab Dienstag den 28. d. Mts. während der Dauer der Arbeiten für jeden Fahrverkehr gesperrt. Schienenfahrten vom Wettertschacht können nötigenfalls den Weg durch die Stärfefabrik benutzen.
Waldenburg, den 22. Juni 1921.
Der Landrat.

Weiter veröffentlicht.
Dittersbach, den 25. 6. 1921. Der Amtsvorsteher-Stellv. Bergmann.

Ein neues, dunkles Vertikow | Kleine Kartoffeln

billig zu verkaufen bei Kabisch, Albertstr. 10. | zu Futterzwecken zu kaufen Kuhn, Kirchplatz 4, II.



Beißes Del
beste Qualität für
Fahrräder, Nähmaschinen, Centrifugen
usw.
1 Mark an
empfiehlt
R. Matusche,
Töpferstraße,
nur Nr. 7.

Mehrere starke Arbeitspferde
(Brauner)
stehen zum sofortigen Verkauf bereit im städtischen Marktplatz, Freiburger Straße 26 (hinter der Reichsbank). Besichtigung kann täglich mittags von 1 bis 1/2 Uhr und abends von 5 bis 6 Uhr erfolgen.
Waldenburg, den 28. Juni 1921.
Städtisches Wirtschaftsamt, Hotel Deutscher Hof.

Leichtkriegsbesch. Jung. Mann,
25 J. sucht Vertrauensstellung, alt, auf Wunsch Kautions. Gef. Off. u. B. 200 an d. Geschäftsst. d. Btg.

Zuverlässige Person
zum Austragen unserer Zeitung in Weißheim gesucht.

Meldungen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Tücht. Stenotypistin
zum möglichst baldigen Eintritt gesucht. Ausführliche Angebote mit Bild und Gehalts-Ansprüchen an
H. & F. Wihard,
Aktien-Gesellschaft, Flachsgarn-Maschinen-Spinnerei und Weberei, Liebau i. Schles.

Ältere, noch sehr rüstige Dame sucht für sofort oder später eine leere Stube m. Kammer u. Kochgel. in Waldenbg., Salzbr. od. Umgeg. zu mieten. Angeb. an Drobny's Buchhdlg., Waldenbg.

Welcher Edelknechte möchte kath., jungem Kaufmann ein möbl. Zimmer abgeben od. evtl. besseres Logis? Gef. Zuschr. u. E. W. a. d. Gesch. d. Btg.

Fußbodenlack-Farben

in allen Farbtönen unter Garantie für Haltbarkeit und gutes Trocknen.
Firnöl, Lack, Terpentinöl, Schleimkreide, Gips, Tafelleim, Pflanzenleim, Pinsel, Schablonen in nur besten Qualitäten.
Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Vergrößerung sucht möbl. Zimmer evtl. m. voll. Pension ab 15. Juli. Zuschriften erbeten an Koziol, Brauhaus, Auenstr. 6.

Eine gebrauchte, guterhaltene Schreibmaschine preiswert zu verkaufen
Schaeffstr. 21, part., links.

1500 Mark

auf ein kleines Hausgrundstück mit Acker zu vergeben. Näheres durch Rentant Hiescher, Seitendorf.

Wäsche 3. Waschen und Plätten wird angenommen Auenstr. 1, 4 Tr.

Die Motten kommen
und Globol tötet sie sicher!
Beutel 75 Pfg. Außerdem empfehle ich zum Ausschweifen

Schwefeltürme,
das Stück 3 Mark, Naphthalin und Naphthalinkugeln.
Robert Bock,
Drogenhandlung am Markt.



300 WaschsERVICE

mit geschmackvollen Mustern von Mt.
48.— an empfiehlt in größter Auswahl

Hermann Gerlach Nachf.

Buttergroßhandlung
Friedrich Pätzold, Waldenburg i. Schl.,
Freiburger Straße 12, Telefon 1096,
offert täglich frisch eintreffende

Molkerei = Butter,
sowie erstkl. Margarine-Marken
zu billigsten Tagespreisen.

Ihre Hühneraugen
werden Sie sicher los durch
Hühneraugen-Lebewohl
Hornhaut auf der Fußsohle beseitigen
Lebewohl-Ballenscheiben
Schmerzlos, kein Festkleben, am Strumpf, Schachtel Mk. 2 u. 3.
E. Nerlich Nachf., Germania-Drogerie und Sonnen-Drogerie,
Vierhäuser-Drogerie, **Georg Kempe,**
Schloß-Drogerie, **Franz Bentscha,** Ober Waldenburg.
Drogerie „z. Hasen“, Inh.: **Rud. Stanietz,** Waldenburg-Neust.
J. G. Gross, Drogerie n. d. Amtsgebäude, Altwasser.

Inserate haben in der „Waldenburger
Zeitung“, der ältesten Zeitung
des Kreises, den besten Erfolg!

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteil-
nehmer und Kriegshinterbliebenen
Kreisgruppe Waldenburg.

Die obengenannte Kreisgruppe sucht eine tüchtige, organisa-
torisch und agitatorisch
befähigte Kraft.

Bewerber müssen redigewandt, mit dem gesamten Militär-
versorgungswesen und der sozialen Fürsorge und Vertretungen
bei Militärversorgungsgerichten, Behörden vertraut sein und sozial-
politische Kenntnisse besitzen. Bewerbungen sind umgehend zu
richten an

Wilhelm Jahn, Kreisvorsitzender,
Weißstein, Friedrich Scharfstraße 2.

Bei der Verbraucherkundschaft gut einge-
führter, tüchtiger

Vertreter

zum Verkauf von **Benteln, Tüten und**
Packpapieren für den dortigen Bezirk bei
hoher Provision gesucht.

Papierwarenfabrik Alexander Tesch,
Oppeln.



Der ab 1. Juni
gültige

Eisenbahn-Fahrplan

ist zum Preise von **30 Pf.**
(auf Karton gedruckt **70 Pf.**)

zu haben in der

Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“.

Blutarme Mädchen
und Frauen brauchen mit
bestem Erfolg zur Kräfti-
gung des Körpers und
Stärkung der Nerven
Drogist Bock's
Eisentinktur
in Flaschen mit Gebrauchs-
anweisung zu 9.— und
16.— Mark.
Robert Bock,
Drogenhandlung, am Markt.

Sohlenleder
u. **Oberleder,**
auch kleine Stücke, sowie
Lederfett

und dgl. kaufen Sie am besten
und billigsten in der
Gerberei Dittmannsdorf.

Feine Briefpapiere,
loose und in Geschenk-
Ausstattungen,
praktische Reisepackungen,
Schreib- u. Notiz-Blocks,
Federhalter,
Bleistifte.
Großes Lager
in
E. Melzer's Buchhdlg.,
Ring Nr. 14.

Geld zu jedem Zwecke an
heute jeden Standes,
in jeder Höhe, reell, diskret.
Heiduck, Breslau, Bologner Straße 15.



Certan,
das unbedingt
beste
Mittel gegen Wanzen
und deren Brut empfiehlt
in Flaschen mit Gebrauchs-
anweisung zu 4.— Mk., 14.75
Mk. und 55.50 Mk.
Robert Bock,
Drogenhandlung,
am Markt.

Täglich frisch!

Feinste

Molkerei - Tafelbutter

in 1/2 Pfund-Stücken

empfiehlt

Friedrich Kammel.

Die Mitglieder - Versammlung des Vaterländischen Frauen-Bereins für den Kreis Waldenburg

findet Dienstag den 5. Juli 1921, nachmittags 4 Uhr,
im Saale des Altersheimes zu Waldenburg Neustadt
statt.

Tagesordnung:

1. Bericht über die Tätigkeit des Vereins im Jahre 1920.
2. Kassenbericht für das Jahr 1920 und Beschlussfassung über
Entlastung.
3. Feststellung des Vereinshaushaltsplanes für 1921.
4. Neuwahl des Vorstandes.
5. Mitteilungen.

Vortrag

zum Gedächtnis unserer Protectorin, der Kaiserin und Königin
Auguste Victoria.

Rednerin: Fräulein E. Schmidt aus Breslau.

Alle Mitglieder werden dringend ersucht, bestimmt zu erscheinen.
Waldenburg, im Juni 1921.

Der Vorstand.



Waldenburger Männer-Gesang-Verein.

Gegründet 1848.

Sonntag den 3. Juli 1921:

Feier des 75 jährigen Bestehens des Vereins,

verbunden mit dem 7. Bundesfeste des
mittelschlesischen Gebirgs-Sänger-Bundes.

Veranstaltungen:

1. Frühschoppen-Konzert vorm. 10 1/2—12 1/2 Uhr im Saale
des Hotels „zum goldenen Schwert“. Eintritt 1 Mark
je Person.
2. Festzug durch die Stadt. Antreten 2 Uhr auf der Fried-
länder Chaussee.
3. Festakt (Begrüßungen, Festrede, Gratulationen an den
Jubelverein, allgemeines Lied) auf dem Festplatz des alten
Schützenhauses.
4. Großes Gesangs- und Instrumental-Konzert auf dem
Festplatz. Beginn 4 Uhr. Eintrittspreis 3 Mk. je Person.
5. Festbälle in den Sälen des „Goldenen Schwertes“, des
„Schützenhauses“ in Waldenburg und im Saale des „Ger-
dinandschachtes“ in Ober Waldenburg.

Ballkarte: Herren je 6 Mk., Damen je 3 Mk.

Alle Freunde des deutschen Liedes in Waldenburg und
Umgegend sind herzlich willkommen.

Der Festausschuß.

Seifenstein

(Aetzatron)

zum Seife kochen a. Fett-
abfällen empfiehlt in Dosen
zu ein Pfund mit Gebrauchs-
anweisung

Robert Bock,
Drogen- und Gifthatlung,
am Markt.

Hochwald ☐ J. O. O. F.
Donn., 30. 6., Punkt 8 Uhr:
Arb. ☐

Kurtheater Bad Salzbrunn.
Donnerstag den 30. Juni 1921:
Die Postmeisterin.
Operette in 3 Akten.

Volks-Varieté,

Gold. Schwert.

Nur noch 2 Tage!

Das glänzende Programm

Marga Behrwall.

Roberty.

Elbflorenz-Sänger.